

Einführung in das Thema der Gebetswoche

1. Kanada ist von einer großen Vielfalt an Sprachen, Kulturen, ja sogar Klimabedingungen geprägt. Auch der christliche Glaube wird in vielen verschiedenen Formen ausgedrückt. Wir leben mit dieser Vielfalt und möchten gleichzeitig dem Willen Jesu, seine Jünger und Jüngerinnen mögen eins sein, treu bleiben. Vor diesem Hintergrund haben wir über die provokative Frage des Paulus im ersten Korintherbrief nachgedacht: „Ist denn Christus zerteilt?“ (1 Kor 1,13) Unser Glaube antwortet: „Nein!“, und doch finden sich in unseren Kirchen weiterhin skandalöse Spaltungen. Der erste Korintherbrief lehrt uns, die Gaben anderer trotz unserer gegenwärtigen Gegensätze wertzuschätzen und uns von ihnen beschenken zu lassen. Das ermutigt uns bei unserem Engagement für die Einheit.

2. Kanada ist für die atemberaubende Schönheit seiner Natur bekannt: Berge, Wälder, Seen und Flüsse, Weizenfelder bis zum Horizont und Küsten an drei Ozeanen. Unser Land erstreckt sich vom Atlantik bis zum Pazifik, von der Grenze zu den USA bis zum Nordpol. Es ist reich im Sinne der landwirtschaftlichen Erträge und reich an Rohstoffen. Kanada ist ein Vielvölkerstaat: Hier leben First Nations, Inuit und Métis¹ sowie Menschen aus aller Welt. Wir haben zwei Landessprachen, Französisch und Englisch. Viele Kanadierinnen und Kanadier sind stolz auf das kulturelle und sprachliche Erbe der Heimat ihrer Vorfahren. Unsere sozialen und politischen Spannungen entstehen häufig aus sprachlichen, kulturellen und regionalen Unterschieden, aber allmählich begreifen wir, dass diese verschiedenen Identitäten zu einer gesunden Vielfalt Kanadas beitragen. Zu diesem multikulturellen Milieu gehört, dass viele Christen eigene Formen, ihren Glauben zu leben und Gottesdienst zu feiern, aus ihrer Heimat mitgebracht haben. In dieser Situation spricht uns der Brief des Paulus an und hilft uns zu verstehen, dass wir uns als Kirche an unserem jeweiligen Ort nicht isolieren oder gegeneinander arbeiten dürfen. Er ermutigt uns, unsere Verbundenheit mit allen, die den Namen des Herrn anrufen, zu erkennen.

3. Für die diesjährige Gebetswoche haben wir den Beginn des ersten Korintherbriefs ausgesucht – einen Text, mit dem Paulus mit eindrucksvollen Worten seine Briefe an die Korinther eröffnet. Wie die Ouvertüre einer Oper oder der Eröffnungssatz einer Sinfonie lässt er die Themen anklingen, die er anschließend in den Briefen vertieft. Diese drei Themen oder Gedankengänge bilden eine gute Basis, auf der wir darüber nachdenken können, wie wir als Christen in Kirche und Gesellschaft gemeinsam leben und uns engagieren können.

4. In einem ersten Gedankengang (1,1-3) wendet sich Paulus gemeinsam mit seinem Mitchristen Sosthenes – die beiden bilden eine kleine, aber echte Gemeinschaft – an eine andere, größere und sehr aktive Gemeinschaft, die christliche Gemeinde in Korinth. Er spricht sie als „Kirche Gottes“ an, also nicht nur als Ortsgemeinde, sondern als vollwertige Gestalt von Kirche. Paulus erinnert die Gläubigen in Korinth daran, dass sie ein „berufenes“ Volk sind: „berufen als Heilige“, und zwar nicht isoliert und auf sich allein gestellt, sondern „mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns.“ Sie sind also wahrhaft Kirche Gottes, dabei aber eng mit allen – in jeder Kirche und an jedem Ort – verbunden, die den Herrn anrufen. Dann spricht Paulus, wie in allen seinen Briefen, den Gläubigen in einem eindrucksvollen Gruß Gottes Gnade und Frieden zu. In der Sprache des Paulus meint der Begriff „Gnade“ Gottes Güte und seine Gaben, die uns in Christus geschenkt sind. Er soll uns zu Dankbarkeit gegenüber Gott und zu Güte gegenüber unseren Mitmenschen bewegen. Sein „Frieden“ bedeutet für uns Gemeinschaft (koinonia) in Gott in Fülle.

5. Wo erkennen Sie Gottes Gnade und Frieden in Ihrer Kirche, in Ihrer Region und in Ihrem Land? Wie können Sie sich aus einer übermäßigen Konzentration auf die eigene

¹ First Nations („Erste Nationen/Völker“) ist der in Kanada übliche Begriff für die indigenen Völker des Landes und betont die Tatsache, dass sie bereits vor dem Eintreffen der Europäer hier lebten. Die indigene Bevölkerung in der Arktis bezeichnet sich selbst als Inuit. Die Métis ihrerseits sind französisch-indigener Herkunft.

Ortsgemeinde lösen und Ihre Aufmerksamkeit der Gemeinschaft aller Christen und der Welt zuwenden?

6. Bevor Paulus die Gemeinde in Korinth zurechtweist, spricht er in seinem zweiten Gedankengang (1,4-9) Dank „für die Gnade Gottes“ aus, die den Gläubigen in Korinth „in Christus Jesus geschenkt wurde“. Das ist keine Formalität, sondern echte Freude an den Gaben, die Gott dieser Gemeinde zuteil werden ließ. Paulus ermutigt die Korinther: Sie seien „an allem reich geworden ... in ihm“, so dass ihnen „keine Gnadengabe fehlt“. Er versichert ihnen, dass sie bis zum Ende Festigung erfahren werden, denn: „Treu ist Gott“. Gott ruft uns in die Gemeinschaft (*koinonia*) seines Sohnes, mit allen sozialen und geistlichen Konsequenzen für unsere Kirchen und Völker.

7. Als kanadische Christinnen und Christen sind wir uns bewusst, dass wir nicht immer bereit waren, uns an den Gaben Gottes zu freuen, die in anderen christlichen Gemeinschaften vorhanden sind. Wenn wir den Brief des Paulus in einem ökumenischen Geist lesen, wird uns deutlicher bewusst, dass wir uns ehrlich darüber freuen dürfen, dass Gott andere Christen und andere Völker gesegnet hat. Die ersten christlichen Missionare in Kanada haben die Gaben und Einsichten der indigenen Völker oft gering geachtet und haben nicht erkannt, dass Gott auch sie gesegnet hat.

Wir haben Grund zur Dankbarkeit für die Vielfalt der Völker und Glaubensformen in unserem Land. Es gibt in unserer Geschichte zwar zahlreiche Beispiele dafür, dass wir nicht in gegenseitiger Achtung und Unterstützung gelebt haben, aber wir wissen, dass Zusammenarbeit und das Streben nach Frieden in Kanada und in der Welt das Fundament sind, auf dem unser Land aufgebaut ist. Dass wir die Segnungen der Natur als Gottesgaben genießen dürfen, wird zu oft als selbstverständlich erachtet, und es fällt uns schwer, ein Gleichgewicht zwischen dem Wunsch nach Wohlstand und der Bewahrung dieser Segnungen herzustellen. Ebenso fällt es uns schwer, die Werte zu verwirklichen, von denen wir sagen, dass sie uns allen wichtig sind. Wir fühlen uns als Christen und als Kirchen dazu berufen, offen und dankbar die Gaben Gottes wahrzunehmen, die anderen geschenkt sind, und Dankbarkeit und Fürsorge für unser ganzes Land und die Welt zu leben.

8. Wofür danken Sie in Ihrer Kirche, Ihrem Umfeld, Ihrem Land? Wo haben Sie Erfahrungen mit den spirituellen und/oder materiellen Gaben gemacht, die Gott anderen, Christen und Nichtchristen, in Ihrem Umfeld geschenkt hat?

9. Der dritte Gedankengang (1,10-17) ist die Kritik des Paulus an den Korinthern dafür, dass sie das christliche Evangelium verfälscht und die Einheit der Gemeinde zerstört haben: „Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kephas ...“ Selbst die, die sich zu Christus als ihrem Herrn bekennen, werden von Paulus nicht gelobt, denn sie verwenden den Namen Christi, um sich von anderen in der christlichen Gemeinschaft abzugrenzen. Wir können uns nicht auf den Namen Christi berufen, wenn wir Mauern zwischen uns aufrichten, denn sein Name schafft nicht Spaltung, sondern Gemeinschaft und Einheit. „Ist denn Christus zerteilt?“ Paulus hat nichts dagegen einzuwenden, dass sich Gemeinschaften an starken Führungspersönlichkeiten orientieren, aber die Identität einer Gemeinschaft soll in Christus verwurzelt sein. „Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?“ Die Leute der Chloë haben diese Entwicklung in ihrer Gemeinschaft wahrgenommen und sie ans Licht gebracht.

10. In diese Zerrissenheit hinein spricht Paulus seinen Appell, zusammenzufinden und „ganz eines Sinnes und einer Meinung“ zu sein. Er ermahnt die Leserinnen und Leser seines Briefes und die Gemeinde in Korinth, „einmütig“ zu sein. Meint Paulus, dass sie alle auf dieselbe Weise Gottesdienst feiern und ihr Verhalten einander angleichen sollen? Wir glauben das nicht. Diese Verse sind kein Aufruf, sich von der Leitung des Paulus, Apollos oder Kephas abzuwenden. Wir sind in Christus zu Dankbarkeit dafür berufen, dass Gott andere mit Gaben ausstattet, mit denen sie zur Sendung der Kirche beitragen. Wenn wir die Gaben Gottes achten, die anderen verliehen sind, kommen wir einander im Glauben und im gemeinsamen Auftrag näher und begeben uns auf den Weg zu der Einheit, um die Christus gebetet hat. Gleichzeitig bewahren wir Respekt vor den unterschiedlichen Formen, mit denen Christen Gottesdienst feiern und ihren Glauben leben.

11. Paulus hebt zwei wesentliche Elemente des Christseins hervor, die uns auf fundamentale Weise mit Christus verbinden: die Taufe und das Kreuz Christi. Wir wurden nicht auf Paulus getauft, und er wurde nicht für uns gekreuzigt. Unsere Einheit ist in Christus begründet, unser Leben und unser Heil verdanken wir ihm. Gleichzeitig gehören wir alle zu einer bestimmten Gruppe, und unsere jeweilige Ortsgemeinde stärkt unseren Glauben und begleitet uns auf dem Weg der Nachfolge. Weder für Paulus noch für uns steht dabei allerdings im Vordergrund, dass wir uns in einer bestimmten Kirche zuhause fühlen können. Vielmehr muss es uns um die Verkündigung der frohen Botschaft gehen, um das Evangelium, auf das wir selbst mit Glauben und Freude geantwortet haben und das wir weitergeben sollen. Paulus fordert uns auf, uns selbstkritisch zu fragen: Haben wir in Christus eine frohe Botschaft füreinander, oder fördern wir ausgerechnet im Namen Christi Spaltungen, durch die wir – mit den Worten des Paulus – das Kreuz Christi um seine Kraft bringen?

12. Als kanadische Christinnen und Christen blicken wir auf eine Geschichte zurück, die von intensiver Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung geprägt ist. Unsere Geschichte bietet Beispiele für gemeinsame Anstrengungen, gemeinsamen Dienst und sogar die Vereinigung von Kirchen. Wo eine strukturelle Einheit von Kirchen nicht möglich ist, haben wir häufig Übereinkommen treffen und unsere jeweilige Amtsstruktur gegenseitig anerkennen können – Zeugnisse unserer wachsenden Einheit in Christus. Unsere Kirchen engagieren sich gemeinsam in den Bereichen Armut und soziale Gerechtigkeit, und viele von ihnen haben gemeinsam begonnen, Verantwortung für unsere unchristliche Haltung gegenüber den indigenen Völkern Kanadas zu übernehmen. Im Widerspruch zu diesen ermutigenden Beispielen auf dem Weg zu der Einheit, die Christus für uns will, erhalten wir auch Spaltungen und Uneinigkeit aufrecht, die unserer Verkündigung des Evangeliums schaden.

13. Auch von den Leuten der Chloë ist in unserem Text die Rede. Unter der Leitung der Chloë erkennt und benennt diese Gruppe die Konflikte und Spaltungen in der Kirche von Korinth. Wir brauchen auch heute solche Zeuginnen und Zeugen aus allen unseren Kirchen und ihren Dienst der Versöhnung und Einheit. Wenn wir solchem Zeugnis Raum geben, tragen wir dazu bei, dass die paulinische Vision einer Gemeinschaft, die in Christus „ganz eines Sinnes und einer Meinung“ ist, Realität wird.

14. Wie können Sie und Ihre Kirche klären, inwiefern Sie in Christus mit anderen Kirchen einer Meinung und eines Sinnes sind? Wie können Sie mit Ihrer Kenntnis und Wertschätzung der theologischen Positionen und Gottesdienstformen der Kirchen in Ihrem Umfeld zu den Bemühungen um die sichtbare Einheit der Kirchen beitragen? An welchem gemeinsamen Anliegen wollen Sie zusammen mit anderen Christen arbeiten, damit andere Menschen besser leben können?

15. Als Ergebnis unserer Überlegungen können wir festhalten: Wenn wir uns die Vielzahl an Segnungen und Gaben Gottes vor Augen führen, die in unserem Land und unseren Völkern offenbar sind, wird uns bewusst, dass wir einander und dem Land, das unsere Lebensgrundlage ist, Würde zugestehen und Achtung entgegenbringen müssen. Diese Einsicht stellt uns vor die Aufgabe, unsere Schuld zu bekennen und Buße zu tun und nach neuen, nachhaltigen Formen unseres Umgangs mit der Erde zu suchen. Sie schärft unser Bewusstsein dafür, dass Gott uns alle gesegnet hat und dass über die Nutzung der Ressourcen unseres Landes nicht einzelne Gruppen entscheiden können, sondern dass alle in Kanada lebenden Menschen gehört und beteiligt werden müssen.